

<b>Zeitschrift:</b>	Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera
<b>Herausgeber:</b>	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
<b>Band:</b>	31 (1980)
<b>Heft:</b>	2
<b>Artikel:</b>	Bauten für den Kultukanton
<b>Autor:</b>	Fröhlich, Martin
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-393376">https://doi.org/10.5169/seals-393376</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## BAUTEN FÜR DEN KULTURKANTON

von Martin Fröhlich

### ETWAS GESCHICHTE

Der Kanton Aargau ist eine der ganz wenigen Schöpfungen Napoleons, die bis in unsere Zeit hinein Bestand haben. Mit der Unterzeichnung der Mediationsakte am 19. Februar 1803 im Palais des Tuileries in Paris hat die Geschichte des Kantons begonnen. Er ist damals aus der Zusammenlegung der helvetischen Kantone Aargau, Baden (seit 1798) und Fricktal (seit 1802) entstanden, die ihrerseits vorher Untertanenländer (Berns und Österreichs) oder Gemeine Herrschaften (die Grafschaft Baden und die Freien Ämter) gewesen.

Die Helvetik – die wohl immer noch verkannteste Periode der Schweizer Geschichte – hatte nach Niederringung der alten «Gnädigen Herren» durch die französische Armee des Ersten Konsuls Bonaparte hoffnungsvoll durch die Ausrufung der Menschenrechte im Rathaus von Aarau begonnen. Viele Ideen, die damals entwickelt worden waren, konnten erst nach Gründung des Bundesstaates 1848 verwirklicht werden. Die Ideen stammten fast ausnahmslos von Leuten, die in den ehemaligen Untertanenländern gelebt hatten. Namen wie Laharpe, Stapfer und Rengger prägten die kurze Frist, die Napoleon der «Neuen Ordnung» liess, bevor er sie in den Zwisten zwischen den Föderalisten und den Zentralisten zum Einsturz brachte, um nun selber als Friedensstifter der Eidgenossen aufzutreten.

### DER KULTURKANTON

Dass die kühnste Schöpfung der Mediation, der Kanton Aargau, Bestand haben konnte, verdankte dieser Kanton der kurzen Phase der Teileigenständigkeit während der Helvetik. Ohne diese wäre das künstliche Gebilde wohl spätestens durch den Bundesvertrag der Langen Tagsatzung von 1815 zerschlagen worden. Viele günstige Einflüsse – von denen die *Kulturgesellschaft* (die Patrioten und Intellektuelle aller Kantons- teile unter der Leitung von Heinrich Zschokke vereinigte) nicht die geringste war – konnten die Landesteile so zusammenkitten, dass dieser Kitt, zusammen mit der Angst vor den grossen Nachbarn Zürich und Bern, die drei ehemals helvetischen Kantone sogar in den Kriegswirren und Naturkatastrophen der Jahre 1812/13 und über den Wiener Kongress hinweg zusammenhielt. Nachdem der Aargau den Bundesvertrag von 1815 als selbständiger Partner der andern 18 Kantone mitunterzeichnen konnte, ging er daran, seiner Selbständigkeit und Landesherrlichkeit auch architektonischen Ausdruck zu verleihen. Die Reihe dieser Leistungen, die mit dem Beitrag der Stadt Aarau als Hauptstadt der Helvetischen Republik, der Neuanlage der Laurenzenvor-

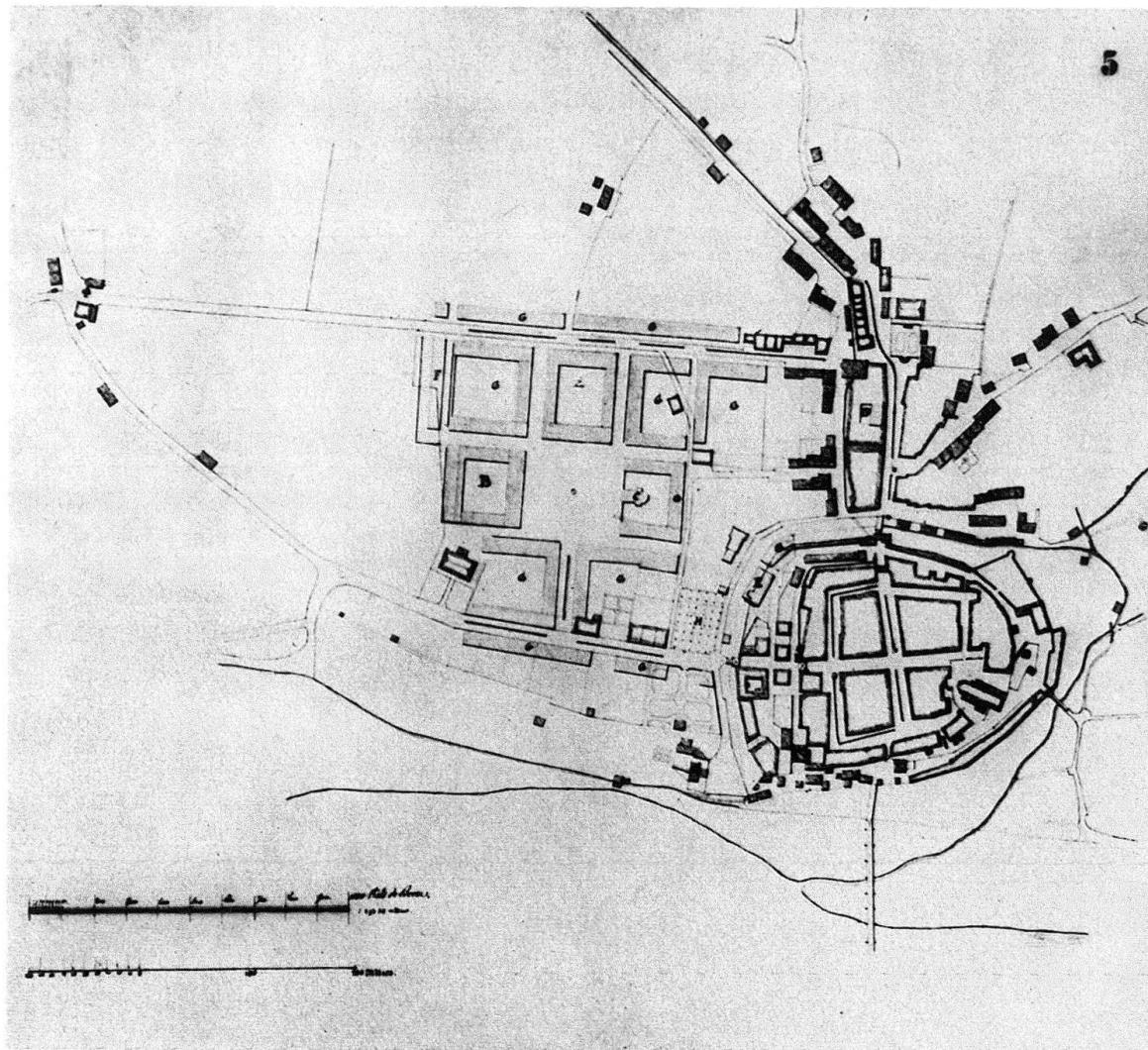


Abb. 1. Aarau. Der Erweiterungsplan von 1798 von J. D. Osterrieth

stadt als Wohnstrasse für die zu erwartenden Beamten, beginnt und bis zum Neubau der Kantonsschule, ja bis zum Neubau des Kunsthause 1957–1959 reicht, ist höchst beachtlich und einen Tour d'horizon wert.

#### DIE WICHTIGSTEN BAUTEN FÜR DEN KULTURKANTON

Wenn man nicht nur die «Staatsbauten» zur architektonischen Gestalt des Kantons zählt, sondern auch diejenigen Gebäude, die entweder von andern öffentlichen Händen oder von Privaten zur Formierung des Kulturkantons errichtet worden waren, ergäbe das eine fast unendlich lange Liste. So haben natürlich die Badehotels in Baden und Schinznach – dem Gründungsort der Helvetischen Gesellschaft – sicher weit mehr zur Kultur im Aargau beigetragen als etwa die Kaserne in Aarau. Selbstverständlich ist Heinrich Zschokkes Blumenhalde in Aarau das Gefäss des eigentlichen Kulturzentrums im Aargau – mindestens solange Zschokke gelebt hat. Weil aber der Kulturo-

den im Aargau zur Zeit der Kantonsgründung und der darauffolgenden Industrialisierung des Gebiets auch für das Bauwesen so fruchtbar war, sollen hier Bauten genannt werden, die entweder in ihrem architektonischen Ausdruck oder wegen ihrer speziellen Funktion für den damaligen Aargau wichtig sind. Ob der Bauträger dabei die Öffentlichkeit oder ein Privater waren, fällt dabei nicht ins Gewicht.

#### DIE HAUPTSTADT: AARAU

Noch heute pflegen die Bürger anderer aargauischer Kleinstädte die Aarauer wegen ihres helvetischen Hauptstadttraums – er dauerte ein halbes Jahr – zu hänseln. Doch was in dieser kurzen Zeit nur auf dem Papier Gestalt annahm – etwa J. D. Osterrieths Erweiterungsplan für Aarau vom April 1798 (Abb. 1) – wurde bis zum Ersten Weltkrieg doch erstaunlich deutlich realisiert: eine der wichtigen städtebaulichen Leistungen des 19. Jahrhunderts in der Schweiz. Neben den Wohnhäusern der Laurenzenvorstadt entstanden in den ersten 30 Jahren des jungen Kantons aber auch Villen an den Ausfallstrassen nach Buchs, Suhr und Köttigen, deren Besitzer zu den Häuptern der Kulturgesellschaft und der kulturtragenden Schicht der Aarauer gehörten: Herzog von Effingen, Vater Meyer, Zschokke und Sauerländer. Dass dabei Architekten wie Weinbrenner, Hans Caspar Escher und Ehrenberg zugezogen wurden, ist bei der damals weit offenen Informiertheit fast selbstverständlich. Nicht nur die prominenten Bürger, auch der Staat selber baute. Er liess 1811–1819 den ehemaligen Gasthof Löwen am



Abb. 2. Aarau. Regierungs- und Grossratsgebäude vom Oberen Tor aus, die Vordere Vorstadt im Vordergrund

Die Kaserne des Badener Architekten J. C. Jeuch (Abb. 3) und die beiden Kantonsschulen, das jetzige Amtshaus an der Laurenzenvorstadt und der «Neubau» von 1894–1896 von Curjel und Moser (Abb. 4) sind die Staatsbauten in Aarau, die im 19. Jahrhundert entstanden.

Abb. 3. Aarau. Laurenzenvorstadt. Die Kaserne des Badener Architekten  
J. C. Jeuch, 1847/49

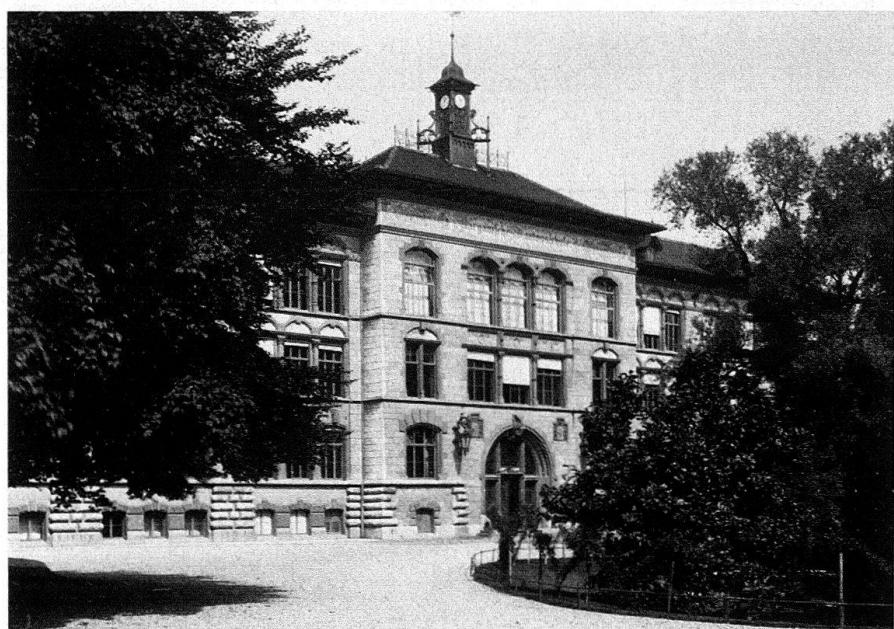
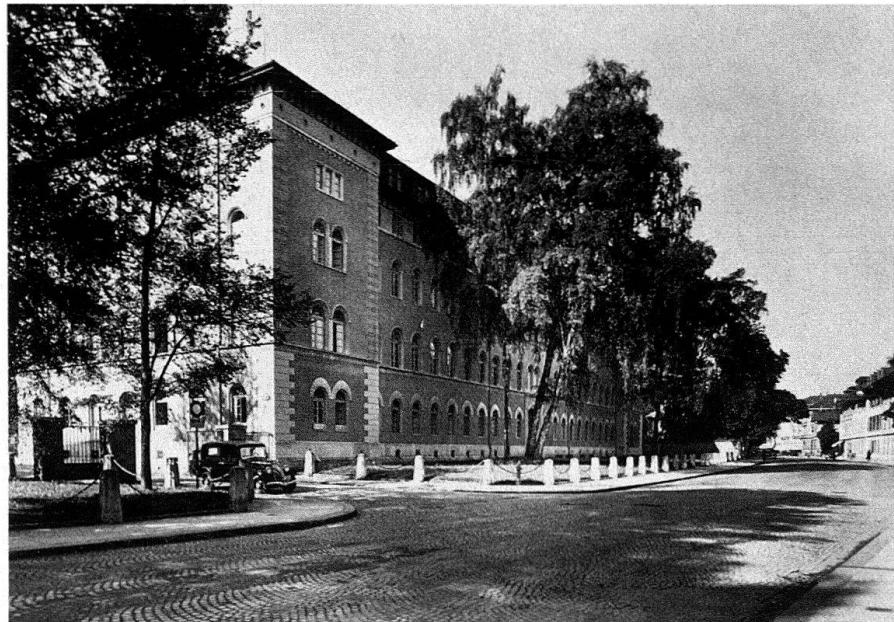


Abb. 4. Aarau. Die alte Kantonsschule, 1894–96 von Curjel und Moser

Ende der Vorstadt zum Regierungsgebäude umbauen. Dabei waren Osterrieth von Bern und Escher von Zürich Experten. Der Brugger Baumeister Hemmann (der auch das Säulenhaus an der Laurenzenvorstadt baute) errichtete das Grossratsgebäude mit der Kantonsbibliothek (1822–1830). Damit entstand in Aarau das erste der ganz wenigen Parlamentsgebäude in der Schweiz, die in der Architekturtradition des revolutionären Frankreich stehen (Abb. 2). Die Gruppe von Regierungs- und Grossratsgebäude in Aarau gehört zum Wertvollsten dieser Art und dieser Zeit.

Zu den Staatsbauten in Aarau zählen auch die Kaserne des Badener Architekten J. C. Jeuch (Abb. 3) und die beiden Kantonsschulen, das jetzige Amtshaus an der Laurenzenvorstadt und der «Neubau» von 1894–1896 von Curjel und Moser (Abb. 4).

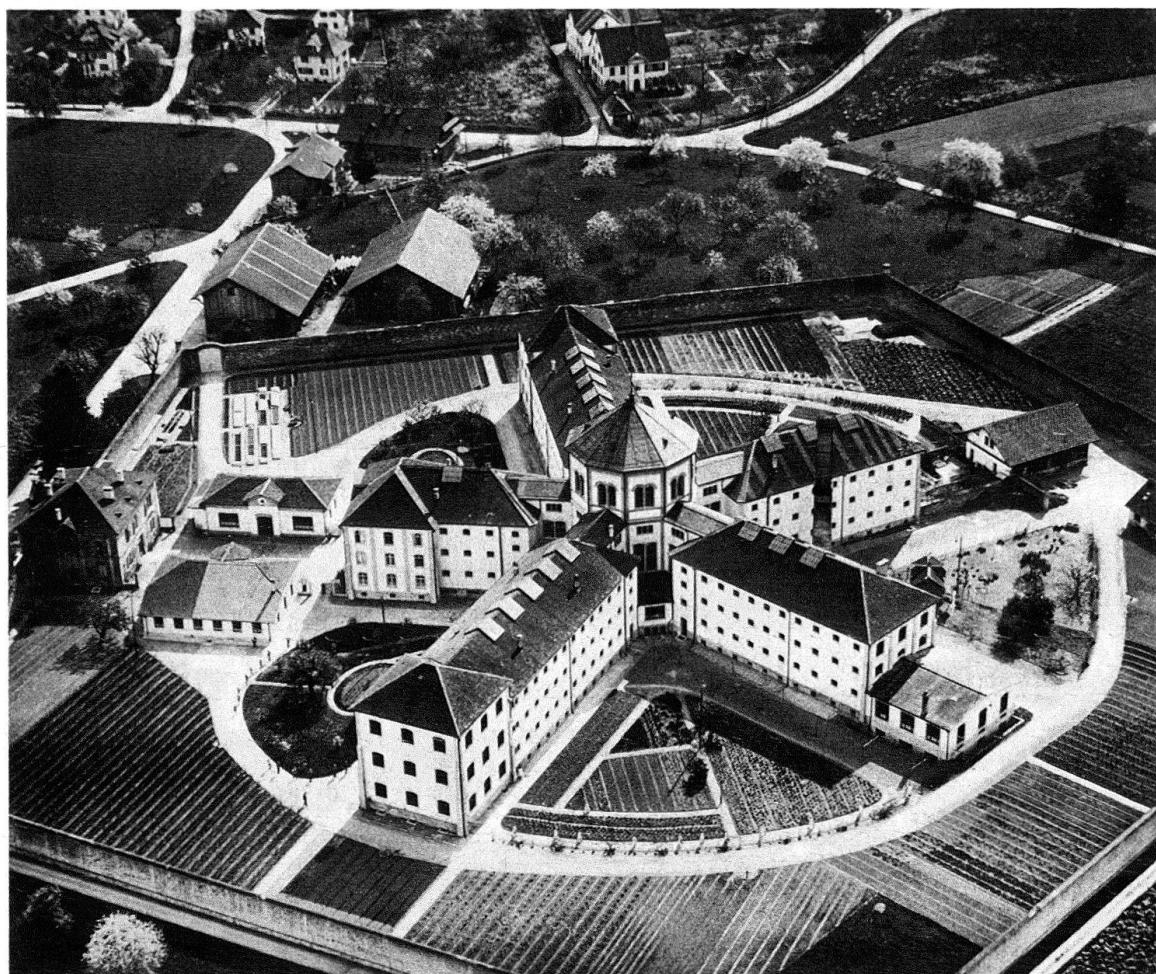


Abb. 5. Lenzburg. Flugbild der kantonalen Strafanstalt, 1864

#### DIE STRAFANSTALT IN LENZBURG

1858 eröffnete der Kanton Aargau in Lenzburg die kantonale Strafanstalt in provisorischen Räumlichkeiten. Der heute noch intakte Neubau wurde 1864 bezogen (Abb. 5). Die vollkommen symmetrische Anlage aus vier Zellen- und einem Verwaltungstrakt um eine Zentralhalle mit Betsaal darüber ist folgerichtig um einen zehneckigen Zentralbau angelegt und von einem fünfeckigen Hof umgeben.

So trifft man in Lenzburg fast unvermutet auf eines der vollkommensten Exemplare jener Strafanstalts-Architekturen, über die sich Fachleute des Strafvollzugs und Architekten seit der Aufklärung immer wieder Gedanken gemacht hatten. Die Bauten sollten ja zur Besserung der Insassen und zur Erziehung des Volkes dienen.

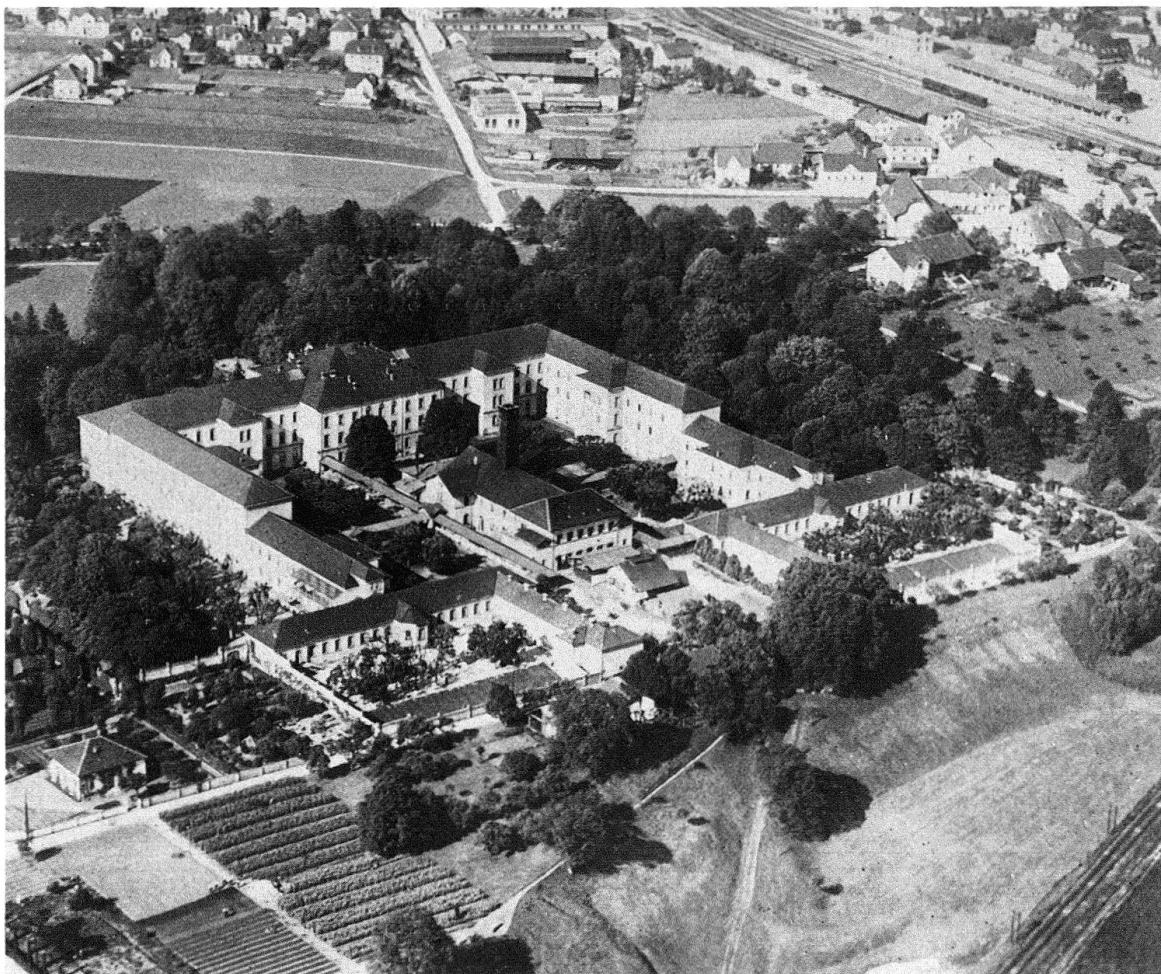


Abb. 6. Königsfelden. Die kantonale Heil- und Pflegeanstalt, 1868 begonnen

#### DIE HEIL- UND PFLEGEANSTALT IN KÖNIGSFELDEN

Kaum war die Anstalt in Lenzburg vollendet, begann der nun schon 60jährige Kanton 1868 die Arbeiten am Neubau der Heil- und Pflegeanstalt Königsfelden, die vorher bereits in den ehemaligen Klostergebäuden untergebracht gewesen war. Die Pläne stammten wahrscheinlich von Kantonsbaumeister Carl Rothpletz, der dabei vom initiativen und auch im internationalen Spitalbau versierten ersten Direktor Edmund Schaufelbühl unterstützt wurde (Abb. 6). Auch in dieser Baugattung hat der Aargau damit für Schweizer Verhältnisse ganz Erstaunliches geleistet. Es gibt in der Schweiz grössere Anstalten – etwa das Zürcher Burghölzli oder die Anstalt Münsingen. Diese Anlagen sind aber jünger. Der Bau zeigt heute noch ein auch für solche Anlagen damals selbstverständliches Repräsentationsbedürfnis im Hauptgebäude, aber auch eine logische funktionelle Disposition, die trotz den für die Klinik notwendigen Abbrüchen und Umbauten spürbar geblieben ist.

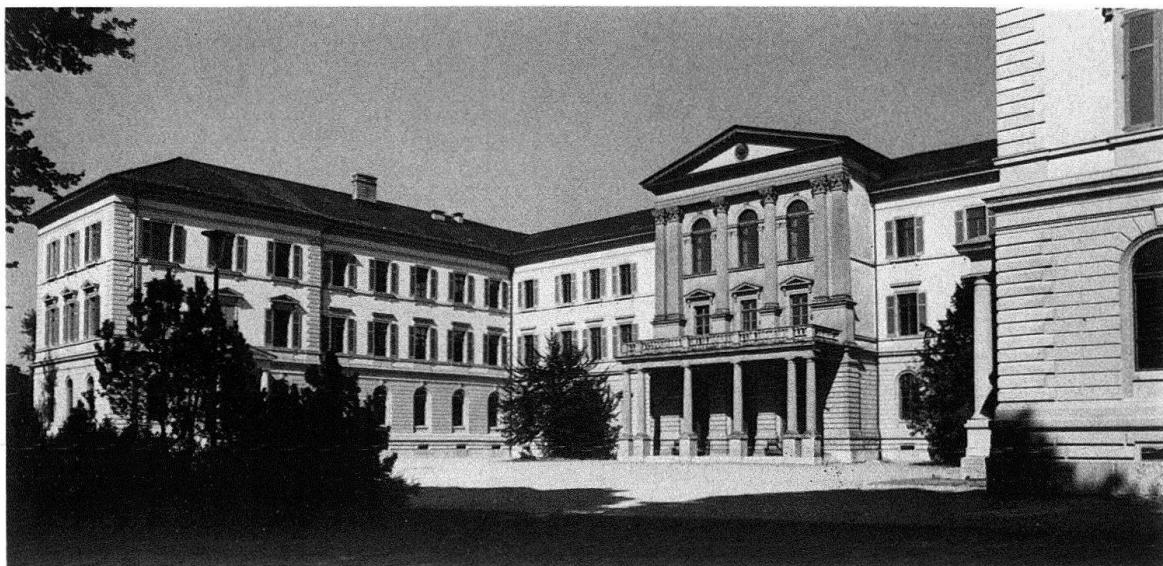


Abb. 7. Zofingen. Blick in den Hof des Primarschulhauses, 1876/77 nach Plänen von Felix Wilhelm Kubly fertiggestellt von Joh. Jakob Breitinger

#### DIE SCHULEN IM AARGAU

Für den bürgerlichen, fast betont unaristokratischen Aargau, der in Birr Heinrich Pestalozzis letzte Ruhestätte birgt, war Volksbildung und Schule von Anfang an ein wichtiges Anliegen seiner sozialen Arbeit. Es kann also nicht verwundern, dass Schulbauten in jedem Dorf entstanden. Je nach Grösse der Ortschaft und der Klassenverbände bauten die Gemeinden grössere oder kleinere Schulhäuser, deren Organisationsformen recht vielfältig sind (Abb. 7).

#### DER KANTON KANN ES SICH LEISTEN: INDUSTRIEBAUTEN IM AARGAU

Die ehemalige Berner Kornkammer und die ehemaligen Untertanenländer anderer Orte begannen nach der Befreiung von den Zunftgesetzen der Alten Eidgenossenschaft in ihren Fluss- und Bachältern eine recht starke Industrie aufzubauen. Textilindustrie an den Unterläufen von Aare, Reuss und Limmat – so die Kunzschens Spinnereien in Windisch – Strohindustrie im Freiamt und die Tabakindustrie im Bezirk Kulm. Dazu kamen lokale Spezialitäten: Druckerei und Chemie in Zofingen, Maschinenindustrie in Baden, Brauereien in Rheinfelden. Zement in Willegg.

Einige der Industrieanlagen dieser Epoche sind erhalten, so als ganz ausserordentliche Anlage der «Hammer» in Aarau, der wohl zu den eindrücklichsten frühen Industriequartieren in der Schweiz gehört, die Spinnereien in Windisch, Rupperswil und Wettingen (Abb. 9), deren Kosthäuser (Arbeiterwohnungen) zum Teil noch bestehen, und als einmaliger Komplex die Brauerei Feldschlösschen in Rheinfelden (Abb. 8). Die Firma erhielt bei ihrer Gründung 1874 diesen Namen zur Erinnerung an die Brauerei



Abb. 8. Rheinfelden. Die Brauerei Feldschlösschen, 1874–76

in Braunschweig, in der der erste Braumeister Roniger während seiner Wanderjahre Station gemacht hatte. Die ehemalige Anilinfabrik, in der die Brauerei untergebracht war, bekam erst von den 1880er Jahren an durch Um- und Anbauten ihren Schlosscharakter, den markanten Turm sogar erst 1928. Diese Brauerei gehört aber zu den gepflegtesten und ganz bewusst im Hinblick aufs Ganze ausgebauten Anlagen und damit auch zu den kulturellen Leistungen des Aargau.



Abb. 9. Wettingen. Spinnerei an der Limmat